

Schriftliche Abiturprüfung 2004

Deutsch

Folgende Prüfungsaufgaben stehen zur Wahl:

- I. Interpretationsaufsatz mit übergreifender Teilaufgabe zu einer Pflichtlektüre (Werk im Kontext)
- II. Gestaltende Interpretation zu einer Pflichtlektüre
- III. Literarische Erörterung
- IV. Interpretationsaufsatz zu einem Gedicht oder Gedichtvergleich (Leitthema)
- V. Analyse und Erörterung nicht fiktionaler Texte (auch mit gestalterischer Teilaufgabe)

Bearbeitungszeit: 300 Minuten + 30 Minuten Einlesezeit

Hilfsmittel: Ausgaben **aller** Pflichtlektüren, pro Kurs sind mindestens zwei Rechtschreibwörterbücher bereit zu stellen

Die Schülerinnen und Schüler erhalten **fünf** Aufgaben.

Sie wählen **eine** Aufgabe zur Bearbeitung aus.

Die Schülerinnen und Schüler vermerken auf der Reinschrift, welche Aufgabe sie bearbeitet haben.

Die Schülerinnen und Schüler sind verpflichtet, die ihnen vorgelegten Aufgaben vor Bearbeitungsbeginn auf ihre Vollständigkeit zu prüfen (Anzahl der Blätter, Anlagen usw.).

Aufgabe I: Literarisches Einzelwerk im Kontext (Roman, Drama, Novelle)

Der Lehrplan für das Basisfach Deutsch (Kurstufe) spricht von "literarischen Werken und ihren historischen Voraussetzungen", die von den Schülerinnen und Schülern in zunehmend selbstständiger Weise erarbeitet werden sollen. "Einblicke in die Geschichtlichkeit des Kunstwerks, literarisch-kulturelle Traditionszusammenhänge und literaturgeschichtliche Entwicklungen" werden als Verstehensrahmen für die Analyse des Einzelwerks auch unter Einbeziehung nicht-poetischer Texte festgeschrieben. Auf stofflicher Ebene sind die Anforderungen mit dem "thematischen Vergleich von Werken aus verschiedenen Epochen" und "gattungsorientierten Längsschnitten" konkreter ausgeführt. Auf methodischer Ebene wird mit dem "entdeckenden und projektorientierten Lernen" (auch unter fächerverbindenden Aspekten) mehr Freiraum für die Schülerinnen und Schüler eingefordert. Das hat Konsequenzen nicht nur für die Schwerpunktbildung im Unterricht, sondern auch für das Profil der Prüfungsaufgaben im Abitur; das Arbeiten in Kontexten, eine Methode, welche die Unterrichtspraxis bisher schon mitbestimmt hat, soll nun auch in der Prüfung ergänzend neben die textimmanente Aufgabenstellung treten; weniger Reproduktion, mehr selbstständige Interpretationsleistung durch das Einbeziehen intertextueller Bezüge ist der neue Orientierungspunkt.

Grundlage für die Thematisierung von Kontexten in den Prüfungsaufgaben sind die als

Schwerpunkthemen benannten Pflichtlektüren. Den Schülerinnen und Schülern stehen diese Texte in der schriftlichen Prüfung wie bisher zur Verfügung.

Zwei Schwerpunkttexte werden in Zukunft so gewählt werden, dass sie ergiebige kontextuelle Bezüge ermöglichen. So könnte z.B. auf der Grundlage der Pflichtlektüren von Goethes "Iphigenie" und Brechts "Der gute Mensch von Sezuan" in der Prüfung der Kontext "Konzepte der Humanität" thematisiert werden.

Die Prüfungsaufgabe basiert auf einem Textauszug aus einem der beiden Werke. Die ersten beiden Arbeitsanweisungen bleiben im Typus unverändert. Die dritte Teilaufgabe führt aus der Werkimmanenz in einen textübergreifenden Vergleich: An die Stelle der bisherigen dritten Teilaufgabe, die einen Aspekt des Einzelwerks zur Erörterung vorgab, tritt nun eine Aufgabe, die einen im Kontext der beiden Werke wesentlichen Aspekt zur Diskussion stellt. Diese Teilaufgabe schließt an den zur Interpretation vorgelegten Textauszug an; sie verlangt, dass die beiden Pflichtlektüren unter dem vorgegebenen Aspekt sinnvoll in Beziehung gesetzt werden.

Notwendige Konsequenz ist, dass die Schwerpunkthemen im Unterricht unter Berücksichtigung möglicher übergreifender Kontexte zu behandeln sind.

Aufgabe I: Aufgabenbeispiel

Pflichtlektüren: Theodor Fontane, "Irrungen Wirrungen"

Christa Wolf, "Nachdenken über Christa T."

Textauszug: Elftes Kapitel

- Die Landpartie, die man nach dem Wilmersdorfer Spaziergange verabredet oder wenigstens geplant hatte, war nun auf einige Wochen hin das Lieblingsgespräch, und immer, wenn Botho kam, überlegte man, *wohin?* Alle möglichen Plätze wurden erwogen: Erkner und Kranichberge, Schwilow und Baumgartenbrück, aber alle waren immer noch zu besucht, und so kam es, daß Botho schließlich "Hankels Ablage" nannte, von dessen
- 5 Schönheit und Einsamkeit er wahre Wunderdinge gehört habe, Lene war einverstanden. Ihr lag nur daran, mal hinauszukommen und in Gottes freier Natur, möglichst fern von dem großstädtischen Getreibe, mit dem geliebten Manne zusammen zu sein. Wo, war gleichgültig.
- Der nächste Freitag wurde zu der Partie bestimmt. "Abgemacht." Und nun fuhren sie mit dem Görlitzer Nachmittagszuge nach Hankels Ablage hinaus, wo sie Nachtquartier
- 10 nehmen und den andern Tag in aller Stille zubringen wollten.
- Der Zug hatte nur wenige Wagen, aber auch diese waren schwach besetzt, und so kam es, daß sich Botho und Lene allein befanden. In dem Kupee nebenan wurde lebhaft gesprochen, zugleich deutlich genug, um herauszuhören, daß es Weiterreisende waren, keine Mitpassagiere für Hankels Ablage.
- Lene war glücklich, reichte Botho die Hand und sah schweigend in die Wald- und
- 15 Heidelandschaft hinaus. Endlich sagte sie: "Was wird aber Frau Dörr sagen, daß wir sie zu Hause gelassen?"
- "Sie darf es gar nicht erfahren."
- "Mutter wird es ihr ausplaudern."
- "Ja, dann steht es schlimm, und doch ließ sich's nicht anders tun. Sieh, auf der Wiese
- 20 neulich, da ging es, da waren wir mutterwindallein. Aber wenn wir in Hankels Ablage auch noch soviel Einsamkeit finden, so finden wir doch immer noch einen Wirt und eine Wirtin und vielleicht sogar einen Berliner Kellner. Und solch Kellner, der immer so still vor sich hin lacht oder wenigstens in sich hinein, den kann ich nicht aushalten, der verdirbt mir die Freude. Frau Dörr, wenn sie neben deiner Mutter sitzt oder den alten Dörr erzieht, ist unbezahlbar, aber nicht unter Menschen. Unter Menschen ist sie bloß komische Figur und eine Verlegenheit."
- 25 Gegen fünf hielt der Zug an einem Waldrande... Wirklich, niemand außer Botho und Lene stieg aus, und beide schlenderten jetzt behaglich und unter häufigem Verweilen auf ein Gasthaus zu, das, in etwa zehn Minuten Entfernung von dem kleinen Stationsgebäude, hart an der Spree seinen Platz hatte. Dies "Etablissement", wie sich's auf einem schiefstehenden Wegweiser nannte, war ursprünglich ein bloßes Fischerhaus

- gewesen, das sich erst sehr allmählich und mehr durch An- als Umbau in ein Gasthaus
 30 verwandelt hatte, der Blick über den Strom aber hielt für alles, was sonst vielleicht fehlen
 mochte, schadlos und ließ das glänzende Renommee, dessen sich diese Stelle bei allen
 Eingeweihten erfreute, keinen Augenblick als übertrieben erscheinen. Auch Lene fühlte
 sich sofort angeheimelt und nahm in einer verandaartig vorgebauten Holzhalle Platz,
 deren eine Hälfte von dem Gezweig einer alten, zwischen Haus und Ufer stehenden
 Ulme verdeckt wurde.
- 35 "Hier bleiben wir", sagte sie. "Sieh doch nur die Kähne, zwei, drei... und dort weiter
 hinauf kommt eine ganze Flotte. Ja, das war ein glücklicher Gedanke, der uns hierher
 führte. Sieh doch nur, wie sie drüben auf dem Kahne hin und her laufen und sich gegen
 die Ruder stemmen. Und dabei alles so still. Oh, mein einziger Botho, wie schön das ist
 und wie gut ich dir bin."
- Botho freute sich, Lene so glücklich zu sehen. Etwas Entschlossenes und beinah
 40 Herbes, das sonst in ihrem Charakter lag, war wie von ihr genommen und einer ihr sonst
 fremden Gefühlsweichheit gewichen, und dieser Wechsel schien ihr selber unendlich
 wohlzutun.
- Nach einer Weile kam der sein "Etablissement" schon von Vater und Großvater her
 innehabende Wirt, um nach den Befehlen der Herrschaften zu fragen, vor allem auch,
 "ob sie zu Nacht bleiben würden", und bat, als diese Frage bejaht worden war, über ihr
 45 Zimmer Beschluß fassen zu wollen. Es ständen ihnen mehrere zur Verfügung, unter
 denen die Giebelstube wohl die beste sein würde. Sie sei zwar niedrig, aber sonst groß
 und geräumig und hätte den Blick über die Spree bis an die Müggelberge.
- Der Wirt ging nun, als sein Vorschlag angenommen war, um die nötigen Vorbereitungen
 zu treffen, und Botho und Lene waren nicht nur wieder allein miteinander, sondern
 genossen auch das Glück dieses Alleinseins in vollen Zügen. Auf einem der
 50 herabhängenden Ulmenzweige wiegte sich ein in einem niedrigen Nachbargebüsch
 nistender Fink, Schwalben fuhren hin und her, und zuletzt kam eine schwarze Henne mit
 einem langen Gefolge von Entenküken an der Veranda vorüber und stolzierte
 gravitatisch auf einen weit in den Fluß hineingebauten Wassersteg zu. Mitten auf diesem
 Steg aber blieb die Henne stehn, während sich die Küken ins Wasser stürzten und
 fortschwammen.
- 55 Lene sah eifrig dem allen zu. "Sieh nur, Botho, wie der Strom durch die Pfähle schießt."
 Aber eigentlich war es weder der Steg noch die durchschießende Flut, was sie fesselte,
 sondern die zwei Boote, die vorn angekettet lagen. Sie liebäugelte damit und erging sich
 in kleinen Fragen und Anspielungen, und erst als Botho taub blieb und durchaus nichts
 davon verstehen wollte, rückte sie klarer mit der Sprache heraus und sagte rundweg,
 daß sie gern Wasser fahren möchte.
- 60 "Weiber sind doch unverbesserlich. Unverbesserlich in ihrem Leichtsinn. Denk an den
 zweiten Ostertag. Um ein Haar..."
- "... Wär´ ich ertrunken. Gewiß. Aber das war nur das eine. Nebenher lief die
 Bekanntschaft mit einem stattlichen Herrn, dessen du dich vielleicht entsinnst. Er hieß
 Botho... Du wirst doch, denk ich, den zweiten Ostertag nicht als einen Unglückstag
 ansehen wollen? Da bin ich artiger und galanter."
- 65 "Nun, nun... Aber kannst du denn auch rudern, Lene?"
- "Freilich kann ich. Und kann auch sogar steuern und ein Segel stellen. Weil ich beinah
 ertrunken wäre, denkst du gering von mir und meiner Kunst. Aber der Junge war schuld,
 und ertrinken kann am Ende jeder."
- Und dabei ging sie von der Veranda her den Steg entlang auf die zwei Boote zu, deren
 Segel eingerefft waren, während ihre Wimpel, mit eingesticktem Namen, oben an der
 70 Mastspitze flatterten.
- "Welches nehmen wir", sagte Botho, "die ´Forelle´ oder die ´Hoffnung´?"
- "Natürlich die Forelle. Was sollen wir mit der Hoffnung?"

Arbeitsanweisungen:

- Legen Sie dar, welche Bedeutung der Landpartie nach Hankels Ablage für die Entwicklung der Beziehung von Botho und Lene zukommt.
- Analysieren Sie die dargestellten Ereignisse unter dem Gesichtspunkt von gesellschaftlicher Norm und Konvention und die Form ihrer erzählerischen Vermittlung.
- Erläutern Sie die Bedeutung von Identität und Selbstverwirklichung für

Aufgabe II: Gestaltende Interpretation

Mit der gestaltenden Interpretation wird eine produktive Form der Texterschließung im Repertoire der Abiturklausuren fortgeführt, die - dem Lehrplan entsprechend - in der Unterrichtspraxis seit langem in vielfältiger Weise von Bedeutung ist. Wie die fachdidaktische Diskussion zeigt, bildet gestaltendes Interpretieren eine wichtige Ergänzung zu analytischen Verfahren: Analyse *und* Gestaltung vermögen als differenziertes Angebot den unterschiedlichen Interessen und Begabungen der Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden.

Gestaltendes Interpretieren erfordert nicht weniger literarisches Verständnis als analytisches Arbeiten und bedarf darüber hinaus einer besonderen kreativen Kompetenz. Gestaltendes Interpretieren im Rahmen der produktiven Hermeneutik setzt definitorische und terminologische Präzisierungen voraus, die an dieser Stelle nicht ausgeführt werden können. Auf die Handreichung "Gestaltendes Interpretieren. Grundlagen, Texte, Aufgaben, Klausuren" (Landesinstitut für Erziehung und Unterricht, Heft D 100, April 2000) wird verwiesen.

Grundlage der gestaltenden Interpretation ist die sorgfältige Textanalyse. Der Gestaltungsaufgabe ist eine aspektbezogene Untersuchungsaufgabe vorangestellt. Der Schwerpunkt der Schülerleistung liegt in der Gestaltung eines fiktionalen Textes (Tagebucheintrag, innerer Monolog, Dialog oder Brief).

Aufgabe II: Aufgabenbeispiel

Jurek Becker, Bronsteins Kinder

Textbezug: S. 207 - 209; suhrkamp tb

- Ich gehe zu Martha, sie sitzt am Tisch beim Bohnenschneiden. Die Art, wie sie nicht aufblickt, verrät mir, daß sie mich schon erwartet. Wo sind die Schüsseln und der Tassenturm?
- Ich nehme ein Messer, setzte mich zu ihr und fragte, wie man Bohnen schneidet. Ihre
- 5 Antwort besteht darin, daß sie vor der Nase die beiden Enden einer grünen Bohne kappt. Vielleicht glaubt Martha: ein Wort von ihr, und alles könnte wie früher sein, Einige Bohnen lang läßt sie mich in Ruhe üben, dann fragt was für eine Annonce das sei, die ich aufgeben wolle. Sie weiß nicht, ich habe einen Blick dafür, sie hat nur ein paar Wörter aufgeschnappt. Ich bin mit einer Erfindung beschäftigt; zehn grüne Bohnen nebeneinander auszurichten und dann, in einem einzigen Arbeitsgang, die Enden
- 10 abzuschneiden. Wahrscheinlich deutet erst mein Schweigen darauf hin, daß an der Sache etwas Heikles ist
- "Natürlich kann dich niemand zwingen, mir etwas zu verraten", sagt Martha.
- Ich sagte: "Das ist richtig."
- Die unterschiedliche Länge der Bohnen stellt ein Problem dar; entweder ich schneide alle auf dieselbe Länge, was reichlich Abfall zur Folge hätte, oder ich richte vor dem
- 15 zweiten Schnitt die Bohnen noch einmal aus.
- Seit langem beobachte ich, daß Martha auf kleine Gereiztheiten, die ich mir hin und wieder zuschulden kommen lasse, immer geduldiger reagiert: als wäre Streit ein Zeichen von Zuneigung Wenn mich das Gastrecht nicht behindern würde, dann wäre ich schon an die Grenzen ihrer Milde vorgedrungen, ich traue mir das zu.
- Sie sagt: "Ich habe gehört, daß du zum Studium angenommen bist?"
- 20 Ich nicke und beschließe, die Bohnen auf Marthas Weise zu schneiden. Ein kaum wahrnehmbarer Schweißgeruch geht von ihr aus, der mir in unserer guten Zeit die Haare zu Berge stehen ließ. Sie bemerkt meinen Sinneswandel, sie hat die Augen überall, und lächelt.
- "Ich gratuliere", sagt sie. "In welcher Stadt? Hier in Berlin?"
- Ich nicke wieder. Ihr tantenhaftes Gefrage ärgere mich; ich überlege, ob ich die wenigen

- 25 Einzelheiten, nach denen sie sich noch erkundigen wird, nicht vorab herunterleiern sollte. Wann immer ich Martha zeigen will, daß man normal und unbelastet mit mir sprechen kann, mißlingt es
 "Die großen Bohnen", sagt sie, "kannst du noch einmal in der Mitte teilen."
 Ich sage: "Um auf deine erste Frage zurückzukommen: ich suche ein Zimmer. Deswegen die Annonce."
- 30 Wie ruhig sie bleibt. Sie sieht mich wohl an, ja, nicht gelangweilt, nein, doch ist in ihren Augen nichts von Anteilnahme, Erstaunen oder gar Bestürzung. Solche Augen macht eine Kellnerin, während sie die Bestellung entgegennimmt. Aber ich bin froh, den ersten Schritt getan zu haben, den wichtigsten von allen. Die Sache läuft an.
 Sie sagt: "Ich glaube nicht, daß dich eine Annonce weiterbringt."
 "Weißt du einen anderen Weg, um hier rauszukommen?" frage ich.
- 35 Sie grübelt, ich erkenne es daran, daß ihr Messer vor einer Bohne stehenbleibt. Dann legt sie es aus der Hand, steht auf und nimmt sich aus dem Kühlschrank Milch. Zumindest kann ich sicher sein, daß sie mir nicht den Rat gibt, ins Büro für Opfer zu gehen.
 "Ich werde bei meinen Leuten herumhorchen", sage sie.
 "Die einzigen, die du nicht fragen, solltest", sage ich, "sind deine Eltern."
- 40 Sie setzt sich wieder, ich habe keine Ahnung, wer ihre Leute sind. Am Ende werde ich Untermieter jenes Mannes, mit dem ich sie in der Dimitroffstraße gesehen habe.
 "Gib mir doch bitte keinen Unterricht in Feingefühl", sagt sie auf einmal. Sie hat einen Milchbart
 Wie auf Bestellung wird die Wohnungstür aufgeschlossen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Martha sich mit aller Kraft bemühen wird, für mich ein Zimmer zu besorgen; im
- 45 Unterschied zu Kwart, den nur sein schlechtes Gewissen antreibt, hat sie gute Gründe. Ich sehe Rahel Lepschitz in der Küchentür, wie sie zufrieden auf mich, auf Martha und auf die Bohnen blickt. Sie winkt Hugo heran, damit auch er sich überzeugt, daß noch Hoffnung ist.

Arbeitsanweisungen:

- 1) Untersuchen Sie, welches Bild der Leser hier von Hans und Martha gewinnt.
- 2) Gehen Sie von folgender Annahme aus:

Nach diesem Gespräch mit Hans findet Martha Zeit, einen Brief an eine Freundin zu schreiben, die sie vor jenen Ereignissen im Waldhaus zum letzten Mal gesehen hat. Martha schreibt insbesondere über sich selbst und über Hans; sie versucht dabei ihre eigene Entwicklung und das Scheitern der Beziehung zu Hans zu erklären.

Verfassen Sie den Brief.

Aufgabe III: Literarische Erörterung

Die Literarische Erörterung stellt nichts grundsätzlich Neues dar (vgl. LP Deutsch Kursstufe: "Auseinandersetzung mit Sachverhalten, Problemen, Figuren, Formen und Wertungen bezogen auf ein bestimmtes Werk bzw. bestimmte literarische Werke"). Sie wird sich - wie bisher - auf eines oder mehrere der Pflichtthemen beziehen.

Die Themenstellung erfährt aber eine Akzentverschiebung: Im Sinne der intendierten Erweiterung sollen Aufgaben vermieden werden, die eine rein werkimmanente Erörterung zu einem eng begrenzten Einzelaspekt (z. B. nur *eine* Interpretationsthese) verlangen.

Zu vermeiden wäre auch ein Erörterungsthema von zu großer Offenheit und Allgemeinheit. Vorgesehen ist eine **von der Pflichtlektüre ausgehende Erörterung**, in der die Schülerinnen und Schüler auch ihre darüber hinaus gehenden **Leseerfahrungen reflektieren können**.

Die nachfolgenden Beispiele aus Grund- und Leistungskursabiturprüfungen der vergangenen

Jahre zeigen, dass dieser Aufgabentypus bereits bekannt ist.

Aufgabe III: Aufgabenbeispiele

Die Dichtung hat nicht die Aufgabe, das zu schildern, was ist, sondern das, was sein soll; oder das, was sein könnte, als Teillösung dessen, was sein soll."

Robert Musil, um 1936

Erläutern Sie die Äußerung Musils und erörtern Sie diese auf der Grundlage Ihrer Lektürekennntnisse.

(Pflichtlektüren: "Iphigenie", "Der Prozeß", "Der gute Mensch von Sezuan")

"Literatur zeigt nicht nur die Wirklichkeit auf, wie sie ist: Sie zeigt die Spannung zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte und sein sollte. Literatur hat also von Haus aus utopischen Charakter (gleichgültig, wie tief verborgen oder wie sichtbar dieser Anspruch ist). Der Anspruch ist nicht nur ein Anspruch an die Welt, wie sie ist. Er ist vor allem auch ein Anspruch an den Leser, wie er ist. Und wie er sein, was er aus sich machen könnte."

Hilde Domin

Setzen Sie sich anhand Ihrer Leseerfahrung mit Hilde Domins Auffassung von Literatur auseinander.

(Pflichtlektüren: "Gestern war Heute", "Galilei")

Wirkliche Kunst zeichnet sich immer auch durch leichte Zugänglichkeit aus. Kunst ist ihrem Wesen nach etwas Befremdliches.

Setzen Sie sich mit diesen beiden Thesen auseinander.

(Pflichtlektüren: "Wallenstein", "Der goldene Topf")

Zwischen zwei Figuren eines Theaterstücks von Gerhart Hauptmann kommt es zu folgendem Wortwechsel:

"Aber man muss doch seine Freude haben können an der Kunst." "Man kann viel mehr haben an der Kunst als seine Freude."

Erläutern Sie die beiden Positionen.

Nehmen Sie Stellung aufgrund eigener Erfahrungen mit Literatur oder anderen Künsten.

"Lyrik ist überflüssig, unnütz, wirkungslos. Das legitimiert sie in einer utilitaristischen Welt. Lyrik spricht nicht die Sprache der Macht - das ist ihr verborgener Sprengstoff."

Günter Eich

Setzen Sie sich mit dieser Auffassung auseinander.

In den "Anmerkungen zu *"Leben des Galilei"* (1939) bemerkt Bertolt Brecht:

"Es wird sich so für die Theater die Frage erheben, ob sie *Leben des Galilei* als eine Tragödie oder als ein optimistisches Stück aufführen sollen."

Erläutern Sie dieses Zitat.

Erörtern Sie die beiden Möglichkeiten und begründen Sie Ihr Ergebnis.

Aufgabe IV: Interpretationsaufsatz zu einem Gedicht oder Gedichtvergleich

Das Schwerpunktthema Lyrik wird zukünftig nicht mehr durch die Vorgabe einer Epoche oder eines Autors/einer Autorin begrenzt. Die Auswahl der Gedichte orientiert sich an einem **Leitthema**. Die Aufgabe verlangt eine detaillierte Beschreibung inhaltlicher und gestalterischer Textelemente und ihre Verknüpfung zu einer sinnvollen Deutung. Die Arbeitsanweisung an die Schüler lautet wie bisher: Interpretieren Sie das Gedicht.

Beim Gedichtvergleich, der alternativ zur Interpretation eines einzelnen Gedichts möglich ist, stehen die Texte im o.g. thematischen Zusammenhang. Beispiele für mögliche Leitthemen einer Lyrik-Reihe sind: Verständnis und Gestaltung von Liebe, Tod, Natur, Stadt, Arbeitswelt, poetologische oder politische Lyrik zu verschiedenen Zeiten. Das Leitthema wird im **Schwerpunktthemenrlass** benannt.

Dieses Verfahren erleichtert bei der Behandlung der Epochen die Auswahl exemplarischer Texte. Das Lyrik-Thema kann Gedichte vom Barock bis zur Gegenwart enthalten. Wenn auch die Gefahr einer unzulässigen Verengung der Interpretation auf ein Thema sowohl im Unterricht als auch in der Prüfungsklausur nicht gänzlich auszuschließen ist, so ist die Chance höher zu bewerten, den Blick der Schüler durch die Konzentration auf Besonderheiten der Gestaltung zu schärfen und sie dadurch zu einem vertieften Verständnis zu befähigen. Die Arbeitsanweisung lautet wie bisher: "Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte".

Leitthema: Liebe

Thema: **Eduard Mörike (1804-1875), Das verlassene Mägdlein (1829)**

Sarah Kirsch (geb. 1935), Bei den weißen Stiefmütterchen (1969)

Das verlassene Mägdlein

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

5 Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

10 Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

15 Träne auf Träne dann
Stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran -
O ging' er wieder!

Bei den weißen Stiefmütterchen

Bei den weißen Stiefmütterchen
im Park wie ers mir auftrug
stehe ich unter der Weide
ungekämmte Alte blattlos
5 siehst du sagt sie er kommt nicht

Ach sage ich er hat sich den Fuß
gebrochen
eine Gräte verschluckt, eine Straße
wurde plötzlich verlegt oder
10 er kann seiner Frau nicht entkommen
viele Dinge hindern uns Menschen

Die Weide wiegt sich und knarrt
kann auch sein er ist schon tot
sah blaß aus als er dich untern Mantel
15 küßte
kann sein Weide kann sein
so wollen wir hoffen er liebt mich nicht
mehr

Arbeitsanweisung:

Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.

Aufgabe IV: Aufgabenbeispiel 2

Leitthema: Poetologische Gedichte

Thema: Joseph von Eichendorff (1788-1857), Der Dichter

Marie Luise Kaschnitz (1901-1974), Nicht gesagt

Der Dichter

Ihm ist's verliehn, aus den
verworr'nen Tagen,
Die um die andern sich wie Kerker
5 dichten,
Zum blauen Himmel sich
emporzurichten,
In Freudigkeit: Hier bin ich, Herr! zu
sagen.

10 Das Leben hat zum Ritter ihn
geschlagen,
Er soll der Schönheit neid'schen
Kerker lichten;
Daß nicht sich alle götterlos
vernichten,
Soll er die Götter zu beschwören
wagen.

Tritt erst die Lieb´ auf seine blühnden
Hügel,
Fühlt er die reichen Kränze in den
Haaren,
Mit Morgenrot muß sich die Erde
schmücken;

Süßschauend dehnt der Geist die
großen Flügel,
Es glänzt das Meer - die mut'gen
Schiffe fahren.
Da ist nichts mehr, was ihm nicht
sollte glücken!

Nicht gesagt

Nicht gesagt
Was von der Sonne zu sagen gewesen
wäre
5 Und vom Blitz nicht das einzig richtige
Geschweige denn von der Liebe.

Versuche. Gesuche. Mißlungen
Ungenau Beschreibung
10 Weggelassen das Morgenrot
Nicht gesprochen vom Sämann
Und nur am Rande vermerkt
Den Hahnenfuß und das Veilchen.

15 Euch nicht den Rücken gestärkt
Mit ewiger Seligkeit
Den Verfall nicht geleugnet
Und nicht die Verzweiflung

Den Teufel nicht an die Wand
Weil ich nicht an ihn glaube
Gott nicht gelobt
Aber wer bin ich daß

Arbeitsanweisung:

Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.

Aufgabe V: Analyse und Erörterung nicht fiktionaler Texte (auch mit gestalterischer Teilaufgabe)

Diese Aufgabe verlangt von den Schülerinnen und Schülern, dass sie einen nicht fiktionalen Text analysieren und erörtern, wobei je nach inhaltlich-thematischer bzw. sprachlich-stilistischer

Ergiebigkeit der Textvorlage der Schwerpunkt der Aufgabenstellung auf der Analyse oder der Erörterung des Textes liegt.

Damit wird die bisher übliche strikte Trennung zwischen den Aufgabenarten "Textanalyse" und "Texterörterung" mit der Absicht aufgehoben, das Potenzial nicht-fiktionaler Texte ertragreicher ausschöpfen zu können.

Die argumentative Stellungnahme (bei der Textanalyse) und der Erörterungsteil (bei der Texterörterung) können auch durch eine adressatenbezogene Gestaltungsform wie (Leser-)Brief oder Rede ersetzt werden. Gefordert ist die Auseinandersetzung mit der Textvorlage.

Aufgabenstellung mit Schwerpunkt "Analyse":

Die Schülerinnen und Schüler

- ermitteln die Textaussage
- untersuchen die Gliederung des Gedankengang
- bestimmen die Leitbegriffe
- erläutern die Funktion der wesentlichen Ausdrucksmittel.

Sie

- nehmen argumentativ Stellung
- oder
- verfassen eine Stellungnahme in einer adressatenbezogenen Gestaltungsform, z. B. einen (Leser-) Brief

Aufgabenstellung mit Schwerpunkt "Erörterung":

Die Schülerinnen und Schüler

- ermitteln die Textaussage
- untersuchen die Gliederung des Gedankengangs
- bestimmen die Leitbegriffe

Als Hauptaufgabe

- erörtern sie zentrale Problemstellungen des Textes
- oder
- fertigen als adressatenbezogene Gestaltungsform z. B. eine Rede an.

Aufgabe V: Aufgabenbeispiel 1 (Schwerpunkt Analyse)

Hans Magnus Enzensberger
Ein musikalisches Opfer

*Himmel und Erde müssen vergehn,
aber die Musici bleiben bestehn.*

Langsam wird es eng. Auch im Supermarkt an der Ecke quäkt es seit neuestem von der Decke: alle zwei Minuten ein Sonderangebot, dazwischen weicher, fetter Tonbrei. Die Konsistenz erinnert an Mayonnaise - auch eine Art Synästhesie. Seitdem ist ein Umweg von zehn Minuten erforderlich, wenn es im Haus an Salz oder Milch fehlt.

- 5 Die Lufthansa hat sich telefonisch schon vor Monaten abgeschottet. Wer dennoch versucht, eine Reservierung oder eine Auskunft zu erlangen, wird mit quälender Penetranz von einer Computerstimme aufgefordert, verschiedene Knöpfe zu drücken. Daraufhin ergießt sich ein Potpourri in die Leitung. Die wörtliche Übersetzung, "ein Topf Verfaultes", kommt der Sache nahe. Während der musikalische Komposthaufen minutenlang vor sich hin rottet, kassiert die GEMA.

- 10 Auf der Hoteltoilette wird "Eine kleine Nachtmusik", sorgfältig im Hinblick auf die Wasserspülung arrangiert, als Media-Mix dargeboten. Bus-Chauffeure und Taxifahrer regeln ihre Bordlautsprecher seit eh und je mit eiserner Hand. Schmalzige Baritone orientieren die Fahrgäste über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der WC-Reiniger, dann wummert die Band weiter. Der Genuß wird nur durch die rasselnden Botschaften der Einsatzzentrale gestört.

- 15 Die Fußgängerzone ist ohnehin "off limits". Sie wird zuverlässig von Inkas im Poncho beschallt; die Indios stammen meist aus Vöcklabruck und Umgebung. In den Vorstädten

toben die Straßenfeste; der Geruch nach verbranntem Fett würzt die Spitzenleistungen der 500-Watt-Verstärker. Restaurants ohne Musik kosten das Doppelte. Wer sich zum Friseur wagt, tut gut daran, sich mit einer Packung Ohropax auszurüsten. Auch Hochhäuser sind zu vermeiden; als Besucher ist man auf die Feuertreppe angewiesen, da sämtliche Lifts verseucht sind. Selbst im Schlafzimmer sind die Schallschutzfenster
20 nachts geschlossen zu halten, da lebensfrohe Cabrio-Besitzer bis ins Morgengrauen ihre Audio-Anlagen zu testen wünschen.

Es gibt Personen, ja sogar Freunde, die mir, sooft ich mir die Ohren zuhalte, entgegenhalten, meine kulturkritischen Beschwerden könne ich mir schenken. Kulturkritik! Darüber kann ich nur bitter lachen. Diese Leute haben keine blasse Ahnung. Sie sind unfähig, eine bloße Abneigung von einem physiologischen Reflex zu
25 unterscheiden. Sie bilden sich ein, das Problem gehöre ins Feuilleton. Ich möchte ihnen einen Blick ins medizinische Lexikon empfehlen. Zwar fehlt dort das Stichwort Kotzen, doch unter Emesis oder Vomitus könnten sie sich davon überzeugen, daß der Fall nicht mit Verweisen auf die Werke von Botho Strauß zu erledigen ist. Es handelt sich vielmehr - ich zitiere sinngemäß - um die rückläufige Entleerung des Mageninhalts als komplexes Reflexgeschehen [...] Soviel zur medizinischen Situation.

30 Dem Laien ist das alles selbstverständlich wurscht. Das immer wiederkehrende Würgen, an dem ein anderer leidet, läßt ihn kalt. Selbst bei guten Bekannten muß ich auf Ratschläge und Ermahnungen wie die folgenden gefaßt sein: Stell dich nicht so an! Sei doch vernünftig! Mußt du immer so empfindlich reagieren? Schluck´s runter!

Das erinnert fatal an die Schwarze Pädagogik. Wie viele Kinder tragen lebenslängliche Schäden davon, weil man sie gezwungen hat, widerliche Gemüse, Kutteln und
35 Tintenfische aufzuessen, deren sie sich dann, nach fluchtartigem Verlassen der Tafel, über die Kloschüssel gebeugt, entledigen mußten! Mit einem Wort, der Ekel ist eine elementare Regung, die durch Zuspruch nicht gebremst, sondern nur gesteigert werden kann. Gewöhnung ist ausgeschlossen. Am Widerwärtigen scheitern auch die Künste der Verhaltenstherapie.

Obwohl praktisch die gesamte Bevölkerung der Republik zu den Betroffenen zählt -
40 man kann durchaus den Eindruck haben, daß sie geradezu von Betroffenheit trieft -, steht die Gruppe der Musikopfer einzig da. Sie wird nicht bedauert, sondern verhöhnt. Jeder Moslem, der sich weigert, Schweinefleisch zu essen, kann auf inniges Verständnis rechnen. Nichtraucher ziehen mit triumphalem Erfolg vor Gericht. Allergiker klagen Münzen ohne Nickelgehalt ein. Pollenwarnungen erfüllen den Äther. Überall zarte Rücksicht. Diskriminierung - ein Schreckenswort. Nur der Schallallergiker sieht sich
45 einem brutalen Kesseltreiben ausgesetzt. Die Vorkehrungen, die er treffen muß, um sich dem allgegenwärtigen Musikantenstadl aus Heavy Metal, Vivaldi, Techno, Blaskapelle und Tic Tac Toe zu entziehen, kommen einer Behinderung gleich. [...]

Zu den Leiden, die mit dem unmittelbaren Brechreiz verbunden sind, treten übrigens andere, subtilere Beschädigungen. Der Gehörstreß kann nämlich zu einer Reihe von psychischen Störungen führen. Manche Lärmallergiker ziehen sich völlig von der Umwelt
50 zurück und enden in totaler Isolation.

Nicht weniger unangenehm als die depressiven Anteile sind die aggressiven Regungen, die das Leiden auslösen kann. Wer sich von fast allen öffentlich zugänglichen Räumen ausgeschlossen fühlt, reagiert oft mit Wut und Haß, Empfindungen, die nicht nur für den Allergiker anstrengend sind. Die Versuchung, mit der Kalaschnikow auf jeden
55 erkennbaren Lautsprecher zu schießen, droht übermächtig zu werden; nur die Einsicht, daß dies den Lärmpegel weiter erhöhen würde, hält den Besonnenen von solchen Handlungen ab.

Und spätestens an dieser Stelle wird er sich fragen müssen: Wer ist hier der Feind - die anderen oder ich? Wer sich einem übermächtigen Verfolger ausgesetzt sieht, wem jede Gegenwehr aussichtslos erscheinen muß, der macht mit jenem Mechanismus
60 Bekanntschaft, den die Psychoanalyse Identifikation mit dem Aggressor nennt. Sollte es am Ende nicht den Brüllaffen an Verständnis fehlen, sondern ihrem Opfer? Bange Frage. Die Mehrheit der Beschallten ist ja offenbar mit ihrem Status als Freiwild einverstanden. Mehr noch, es könnte sein, daß sie ersehnt, was jenen würzt. Das würde erklären, weshalb die Menschheit zu dem Schluß kommt, daß der Behinderte an seiner Behinderung selber schuld ist, und weshalb sie nicht den tobsüchtigen Verursacher, sondern sein Opfer für den Störenfried hält.

65 Eine verfahrenere, eine ausweglose Situation - so könnte es scheinen. Doch wir sollten die Flinte nicht ins Korn werfen. Wie oft schon hat sich ein haltloser Kulturpessimismus blamiert. Auch für das Problem des Musikterrors hält die Wissenschaft eine Lösung bereit. Wie aus neueren Untersuchungen hervorgeht, hat die Generation der 12- bis 35jährigen bereits zu einem Drittel irreversible Hörschäden davongetragen - ein

- Überlebensvorteil, der nicht gering zu veranschlagen ist. Und bei den Fortschritten der
- 70 Unterhaltungsindustrie kann das nur ein vielversprechender Anfang sein. Zugleich schreitet die Entwicklung der Hörgeräte rapide fort. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Hirnforschung und Elektronik es so weit gebracht haben, daß sich die Frage ganz von selbst erledigt. Dann wird ein integrierter Schaltkreis den Gehörapparat ersetzen - ein Implantat, das beliebig gesteuert werden kann. Selbst wenn die Umwelt Musik in der Dezibelstärke eines Jetmotors zu bieten hat, genügt dann ein Knopfdruck, und es
- 75 herrscht absolute Stille im Gehirn. Wie bei anderen Umweltproblemen eröffnet eine solche technische Lösung auch solide wirtschaftliche Perspektiven: Die Industrie kann an der Erzeugung und an der Entsorgung von Krach gleichermaßen verdienen und auf diese Weise neue Arbeitsplätze schaffen. Leider werde ich mich damit abfinden müssen, daß dieses Happy-End für mich zu spät kommt. Ich höre gut. Deshalb werde ich weiter kotzen müssen.

Aus: Der Spiegel, Nr. 37 vom 8.9.1997, S. 198 f. (*Rechtschreibung wie im Original*)

Worterklärungen:

Musikalisches	Titel eines Musikstücks von J. S. Bach
Opfer:	Verschmelzung mehrerer Sinneseindrücke
Synästhesie:	Abkürzung für die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und
GEMA:	mechanische Vervielfältigungsrechte
	Erbrechen (med. Fachausdruck)
Emesis:	Erbrechen (med. Fachausdruck)
Vomitus:	deutscher Schriftsteller; geb. 1944
Botho Strauß:	Pädagogik, die mit körperlicher und seelischer Gewalt arbeitet
Schwarze	
Pädagogik:	

Arbeitsanweisungen:

1. Geben Sie die Aussage des Textes wieder und untersuchen Sie, wie der Autor sprachliche Mittel einsetzt.
2. Nehmen Sie Stellung zu Enzensbergers Kritik.
 - a) oder
 2. Die SMV an Ihrer Schule erwägt die Einführung eines "Pausenradios", das im Pausenhof und in allen Räumen der Schule zu hören sein soll. Schreiben Sie einen Kommentar für die Schülerzeitung.

Aufgabe V: Aufgabenbeispiel 2 (Schwerpunkt Erörterung)

Rudolf Grosskopf

Die Zerstörung des Privaten

Alle reden auch in der Öffentlichkeit über persönlichste Dinge.
Die neue Zudringlichkeit verändert unsere Kultur

- Wer wissen will, wie rapide sich die Gesellschaft verändert, der braucht nur einmal durch einige der wöchentlich 80 TV-Talk-Shows zu flanieren. Dort trifft er auf so bedeutungsvolle Themen wie die Frage, ob Männer ihr Wasser im Stehen oder im Sitzen abschlagen sollten, wie Ehefrauen über ihre pornosüchtigen Männer denken und wie es
- 5 für eine Frau ist, wenn sie dick ist. Befrager, Befragte und Publikum haben viele Hemmungen abgelegt, das preiszugeben, was einmal als Privatsphäre gegolten hat. Dieses Private war und ist ein wichtiger Bestandteil der westlichen Kultur. Geschriebene und ungeschriebene Gesetze schützen es. In den vergangenen Jahren aber hat sich eine merkwürdig zwiespältige Entwicklung abgespielt. Einerseits hat zum

- 10 Beispiel der Datenschutz den persönlichen Sektor mit immer feineren Instrumenten abzuschirmen versucht. Andererseits sind, wie nicht nur die täglichen Quatschorgien auf den Fernsehkanälen zeigen, Schranken zusammengebrochen.
- Für den politischen Bereich haben bisher noch Sonderbedingungen gegolten. In Bonn gab es eine stillschweigende Übereinkunft, daß das Privatleben aktiver Politiker allenfalls dann von Belang sein soll, wenn es erfreulich oder wenn zum Beispiel eine Scheidung nicht mehr zu verheimlichen ist.
- 15 Das galt auch sonst, aus gutem Grund. Wenn die Öffentlichkeit erst einmal an den Details teilhat, dann öffnet sich das Tor für Erpressung, Verleumdung und sachfremde Einflüsse auf den politischen Prozeß sperrangelweit. Dann ist es nicht mehr weit zu amerikanischen Verhältnissen, wo es möglich ist, daß, wie vor Jahren geschehen, ein aussichtsreicher Präsidentschaftskandidat in der Versenkung verschwindet, weil ein im Möbelwagen versteckter Fotograf ihn morgens beim Verlassen einer Wohnung
- 20 aufgenommen hat, die nicht die eheliche war. [...]
- Da kommt einiges in kleinster und schmutzigster Münze zum Vorschein, was vor Jahren einmal ganz anders gedacht gewesen ist. Seit der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre gab es eine Tendenz, die herkömmliche Trennung zwischen Öffentlich und Privat, zwischen Politisch und Persönlich aufzuheben. Gemeint war mit solchen Losungen, daß die einzelnen, wie die Münchner Psychoanalytikerin Thea Bauriedel
- 25 geschrieben hat, "sich nicht mehr einer übermächtigen Maschine ausgeliefert fühlen" sollten. Die Hoffnung war vielmehr, daß sie sich als Teil der Politik anzusehen lernen und sich entsprechend einmischen. *Nicht* gemeint war damit (von Randmeinungen abgesehen), daß die Politiker nun ständig ihr Privatstes nach außen zu stülpen haben oder jeder einzelne sich mit all seinen Regungen und Emotionen in die Politik einzuklinken habe.
- 30 Daß es anders gekommen ist als gedacht, hängt auch mit dem Wandel der Medienlandschaft zusammen. Die unerbittliche Konkurrenz unter bunten Blättern und auf dem Fernsehschirm führt und verführt die Rechercheure und Kameraleute zu Dingen, die früher verfemt gewesen sind.
- Eine andere Ursache sind die gestiegenen moralischen (oder pseudomoralischen) Ansprüche an die Politik. Wie der Münchner Soziologe Ulrich Beck beobachtet hat,
- 35 fühlen sich immer mehr Bürger immer häufiger von der komplizierten politischen Materie überfordert. Gleichzeitig fällt es den Parteien immer schwerer, die als Folge der Individualisierung zerfaserten Ansichten und Emotionen der Bürger zu bündeln. Bei soviel Unübersichtlichkeit neigen viele dazu, an die Führer moralische Forderungen zu stellen, die sie für sich selbst als unzumutbar ansehen würden: Wenn man sich schon sonst an nichts halten kann, dann wenigstens an die Untadeligkeit der Prominenten. Die
- 40 Menschen, hat der Münchner Soziologe Ronald Hitzler geschrieben, wollten sich am Ende des 20. Jahrhunderts in ihren Repräsentanten "in edlerer Gestalt wiedererkennen."
- Um so größer die Enttäuschung und zugleich die Schadenfreude, wenn die Führenden sich als nicht so untadelig erweisen, wenn zum Beispiel eine scheinbar oder tatsächlich vorbildliche Ehe zerbricht. Das hat dann zwar mit Politik direkt nichts zu tun, wohl aber mit der unausrottbaren Neigung zum Klatsch. Im Grunde ist Klatsch harmlos,
- 45 doch wenn er sich politischer Figuren bemächtigt, entwickelt er die Eigenschaft, auf die Position der Beteiligten und damit auf den politischen Prozeß zurückzuwirken. Insofern wird er dann doch wieder politisch.
- Nun gibt es Zeitgenossen, die, wie die Essayistin Barbara Sichtermann, glauben, daß auch die allumfassende Öffentlichkeit ihre Vorteile hat, zum Beispiel weil sie die Menschen füreinander öffnet. Allerdings muß man dann auch sagen, daß man mit der
- 50 überkommenen Kultur der geschützten Privatsphäre nichts mehr am Hut hat, sondern eine Kultur der allgemeinen Zudringlichkeit will.

Aus: Sonntagsblatt, 15.3.1996 (*Rechtschreibung wie im Original*)

55

Arbeitsanweisung:

1. Fassen Sie die Kernaussagen zusammen und untersuchen Sie die
2. Argumentationsstrategie des Autors.

- a) Erörtern Sie Chancen und Gefahren der Veröffentlichung von Privatem für den Betroffenen und die Gesellschaft.
oder
- 2. Stellen Sie sich vor, im Rahmen einer Schulveranstaltung findet eine Podiumsdiskussion zum Thema "Schutz der Privatsphäre oder Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit" statt.
- b) Sie erhalten den Auftrag, in diese Diskussion einzuführen. Formulieren Sie Ihren Eröffnungsbeitrag.